

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

---

**Schatz, Klaus: Jesuiten in Schweden (1879–2001).** – Münster: Aschendorff 2019. 194 S., geb. € 36,00 ISBN: 978-3-402-13427-6

Die Geschichte der Jesuiten in Schweden wurde bereits von Richard Wehner und Yvonne Maria Werner geschildert. Sie wurde auch von Klaus Schatz in seiner fünfbandigen *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983)* (Münster 2013) ansatzweise behandelt. In seinem nun vorliegenden aktuellen Buch hat S. jedoch seine Darstellung hinsichtlich Quellen und Präsentation derselben sowie den Untersuchungszeitraum erheblich erweitert. Die Vorzüge dieses Vorhabens liegen auf der Hand: ein kurzer, historischer Überblick, der Einbezug neuerer Quellen und die Publikation auf Deutsch. Das kleine Buch erfüllt ein Bedürfnis, zumal sich der römische Katholizismus und nicht zuletzt die Position der Jesuiten in Schweden in jüngster Zeit deutlich verändert haben.

In der sonst guten historischen Übersicht wird auf einige wichtige kulturelle Phänomene jedoch nicht gesondert Bezug genommen, obwohl das Buch zur Einordnung auf eine Schilderung und Darstellung Schwedens vor dem Untersuchungszeitraum nicht verzichtet. So wurde im Theaterstück *Der Jesuit* (1841) der englische Methodistenprediger George Scott in Stockholm als Jesuit karikiert, was zu einer feindseligen Haltung der öffentlichen Meinung gegenüber den Jesuiten stark beitrug. Noch wichtiger waren *Die Erzählungen eines Feldschers* (1858–1867) vom finnoschwedischen Autor Zacharias Topelius, in denen ein Jesuit als böser, hinterhältiger Attentäter dargestellt wurde. Zu Recht wird im Buch die strenge antikatholische Haltung der deutschen Pastoren in Stockholm betont, die feindlicher als die der schwedischen Pastoren war, jedoch nicht die gewichtige Tatsache, dass sie als deutsche Geistliche in deutschen Gemeinden in der schwedischen Kirche wirkten.

Die Auseinandersetzungen mit der Ordensleitung oder anderen Orden um die Zuständigkeit für besondere Gemeinden und die Schwierigkeiten für viele ausländische Jesuiten in einem für sie fremden nordischen Kulturmilieu werden demgegenüber jedoch durchgehend beleuchtet. S. beschreibt dabei auf sehr realistische Art und Weise einige sonderbare Priester: z. B. einen undiplomatischen Deutschen, der in einer Fastenpredigt 1921 erklärt hatte, „die Leser der liberalen Tageszeitung ‚Dagens Nyheter‘ seien ipso facto exkommuniziert“. Auch spätere, lokale Konflikte werden dargestellt, so die Angriffe, die der schwedische Konvertit und Schriftsteller Sven Stolpe gegen die deutschen Jesuiten in Schweden in den 1960er-Jahren gerichtet hatte. Ein objektives historisches Urteil muss P. Hornung Recht geben, als er Stolpe als „unausgeglichen, unberechenbar, extrem polarisierend und äußerst empfindlich“ bezeichnete.

Wenn der ehemalige Pfarrer Rune Thuringer in der Schwedischen Kirche 1980 in Stockholm erneut geweiht wurde, geschah dies aufgrund der Gästeszahl nicht in der damaligen katholischen St. Eugenia-Kirche, sondern in der lutherischen Adolf-Fredriks-Kirche. Die Pfarrer der schwedischen

Kirche werden hier korrekt als „staatskirchlich“ beschrieben, weil sie ja staatlich angestellt waren. Jedoch kann man nicht die Kirchengebäude, wie beispielsweise die Adolf-Fredriks-Kirche – trotz ihres königlichen Namens – als „staatskirchlich“ bezeichnen. Die Kirchen waren selbständige Rechtspersonen und nicht, wie z. B. viele katholischen Kirchen in Frankreich, in staatlichem Besitz.

Die Stärke des Buches liegt ohne Zweifel in der Analyse der neuesten Entwicklungen. Der Besuch von Papst Johannes Paul II. 1989 wird treffend als „Höhepunkt der Beziehungen zur schwedischen Staatskirche, die sich später verschlechterten“, beschrieben.

Sehr aufschlussreich wird die Bedeutung der Migration für die Tätigkeit der Jesuiten sowie überhaupt für die katholische Kirche in Schweden geschildert. Breiten Raum nehmen die Schilderungen unterschiedlichster Gemeinden ein. So wird beispielsweise die St. Eugenia-Gemeinde in Stockholm mit ihrer internationalen Zusammensetzung genau beschrieben: So kamen 1956 Ungarn, 1968 Tschechen, 1973 Chilenen, 1975 Vietnamesen, 1981 Polen, aber auch Tamilen, Afrikaner und seit den 1990er-Jahren arabische Christen in diese Gemeinde. Die Zahl der Gemeindemitglieder wuchs dementsprechend von 1500 nach dem Zweiten Weltkrieg auf 7500 im Jahr 1994 an. Einen anderen zeithistorischen Umstand unterschlägt S. ebenfalls nicht: Er stellt heraus, dass sich die Jesuiten bei der Stadtsanierung Stockholms 1967 mit dem Schicksal der hl. Familie verglichen: „Kein Platz in der Herberge“. Nach einer Übergangslösung war die neue St. Eugenia-Kirche 1982 endlich fertig.

Auch die interessante Entwicklung der Jesuiten in Uppsala wird geschildert: Aus 216 registrierten Katholiken im Jahr 1960 wurden etwa 2500 im Jahr 2000. „Von letzteren machten die geborenen Schweden mit 300 nur 12 % aus und kamen in den Sprachgruppen an vierter Stelle hinter Spanischsprechenden, Polen und Kroaten.“ Die Auseinandersetzungen um *Humanae vitae* führten auch hier zu einer gewissen Krise. Die persönliche Rivalität zwischen zwei Priestern wird ebenfalls geschildert. Der eine, P. Rooth, verließ schließlich Schweden und ging 1981 nach Rom, um für Radio Vatikan zu arbeiten.

Die neue Zeitschrift *Signum* wurde von 1976 an zur besten christlichen Kulturzeitschrift Schwedens. Bereits 1976 waren etwa zwei Drittel der Leser Nichtkatholiken. Einen weiteren Schritt in die Öffentlichkeit stellte die Gründung des Newman-Instituts im Jahr 2001 dar. 2002 wurden dessen Kurse von der Univ. Uppsala anerkannt und bezahlt. Die staatliche Anerkennung als Hochschule erfolgte 2010.

Eine kritische Anmerkung: Schwedische Namen hätten an das Deutsche angepasst werden sollen: Z. B. müsste es korrekt heißen: „Organ des Newman-Instituts“ statt „Organ des Newman Institutet“.

Das Buch ist mit zahlreichen Fotografien und Tabellen über Amtsträger sowie „Biogramme“ über Jesuiten, die seit 1879 in Schweden gewirkt haben, versehen.

In seiner Bearbeitung der Geschichte von den Jesuiten in Schweden weicht der Vf. nie vor der Schilderung von internen Konflikten oder sonstigen Problemen zurück. Da die jüngste Geschichte des Jesuitenordens in Schweden angesichts der früheren Vorurteile als eine faszinierende erfolgreiche Entwicklung bezeichnet werden kann, kann das Buch nicht ganz von einer Tendenz zum Triumph befreit werden. Dies schmälert jedoch nicht das Verdienst des Vf.s, da dieser sich stets kritisch und wissenschaftlich-reflektierend dem Untersuchungsgegenstand nähert und pointierte Schlussfolgerungen zieht.

Über den Autor:

*Anders Jarlert*, Dr., Seniorprofessor für Kirchengeschichte an der Universität Lund, Schweden  
(Anders.Jarlert@teol.lu.se)